einer Ausbildung, welche später zu eigenem segensreichen Wirken befähigen sollte, unterging in der einen rücksichtslosen Begierde: Reichthum zu erwerben, um mit Hilfe dieses Reichthums einst in vollen Zügen genießen zu können, was das Leben an Genüssen bieten würde. Dieser Begierde ward natürlich auch der Lerneifer dienstbar, und noch ehe die oberste Classe des Gymnasiums erreicht war, erklärten beide Söhne dem Vater, daß sie nicht, wie derselbe früher gehofft, seinen eignen, ihm so theuren Beruf, noch irgend eine andre wissenschaftliche Laufbahn wählen würden, sondern beide den Kaufmannsstand zu ergreifen gedächten, der natürlich eine andre Art der Vorbereitung, als die bisherige, wünschenswerth machte. Der Vater, welcher seit lange mit geheimem Kummer die veränderte Geistes- und Sinnesrichtung seiner Söhne beobachtet und zu bekämpfen gesucht hatte, erkannte, daß ein schroffes Verweigern seiner Einwilligung ihn auch um den letzten Rest väterlichen Einflusses auf Beider Gemüther bringen würde; war's doch auch nicht jene Laufbahn selbst, der er abgeneigt war, sondern die Triebfeder, welche die eben ins Jünglingsalter tretenden Knaben bewog, dieselbe einzuschlagen. So gab er denn seine Einwilligung — und sie zogen hin auf den selbst erwählten Pfaden und ließen den Vater zurück in der vereinsamten Heimath; denn Marianne, das Töchterchen, war, obwohl gut und lieb und frohherzig, noch in zu zartem Alter, als daß sie dem Gefühl der Vereinsamung hätte wehren können. Da ließ Gottes Hand ihn zum zweiten Mal eine freundliche, liebevolle Gefährtin, eine Mutter für sein der mütterlichen Obhut und Leitung so sehr bedürftiges Kind finden; in dem stillen und etwas verödeten Pfarrhause erwachte noch einmal ein frisches, heiteres Leben, und sonnige Tage kamen wieder für den Pastor, der seinen Lebenshimmel schon für immer getrübt gewähnt hatte. Nur eine dunkle Wolke blieb stehen und warf ihren kältenden Schatten in das sonst so hell und lieblich sich gestaltende Familienleben — und das waren wieder die Söhne, Max und Ehrhard, deren Herzen zu gewinnen der Stiefmutter unmöglich wurde. Mit Erbitterung hatten sie des Vaters Brief, welcher ihnen dessen bevorstehende Wiederverheirathung meldete, aufgenommen; ihre Selbstsucht sah darin ja nur eine Beeinträchtigung der eignen Rechte, und da sie des väterlichen Beistandes noch nicht entbehren konnten, zeigten sie wenigstens ihre Kälte und Abneigung gegen die neue Mutter so deutlich, daß der Pastor, halb gekränkt, halb bekümmert, es stillschweigend gut hieß, daß sie endlich fast nie mehr das Vaterhaus besuchten. So vergingen zehn Jahre. Die Brüder, vom Leben und Treiben der Welt, von dem eifrigen Jagen nach dem so früh vorgesteckten Ziel vollständig in Anspruch genommen, fühlten sich kaum noch durch einen schwachen Faden mit der Heimath verknüpft — da kam eine Nachricht, welche sie doch einen Augenblick gewaltig ergriff, und noch einmal weckte, was fast schon erstorben schien — war es Erinnerung, Liebe, Gewissen, oder vielleicht von alledem Etwas —, die Nachricht vom Tode des Vaters.

Sie befanden sich beide im Auslande, jenseits des Meeres, als der Brief sie erreichte, an augenblickliches Hineilen nach der einst so geliebten, und nun schon längst vernachlässigten Stätte, wie sie es wohl im ersten Moment gewollt hatten, war nicht zu denken; und als die Zeit verstrich und die erste Bewegung sich legte, da verwandelte sich jenes Verlangen in Abneigung, und sie kamen überein, einen alten Freund ihres Vaters, durch dessen Hand sie die Todesnachricht empfangen hatten, zu ermächtigen, daß er in ihrem Namen alle Angelegenheiten ordne. Es konnte ja nur sehr wenig zu thun sein. Vermögen war nicht vorhanden, die Einkünfte der Pfarrstelle waren bis zuletzt äußerst mäßig gewesen — es hätte also nicht der Mühe gelohnt, die weite Reise zu machen, um sich persönlich einer so geringfügigen Sache anzunehmen. Nur Eins lag ihnen am Herzen: die Schwester, das niedliche kleine Ding, jetzt freilich wohl schon eine blühende

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450